

RESTAURATION DER HEILIGEN OPFERFEIER (Schluß)

Ein Entwurf

Das eucharistische Hochgebet

Der restaurierte Ritus will vor allem das eucharistische Hochgebet in der heiligen Opferfeier wirkungsvoll hervorheben, seine Bedeutung und seinen geistigen Reichtum zur Geltung bringen. Manche denken beim Wort „Hochgebet“ nur an die Präfation. Doch ist die Präfation nur ein Teil des Hochgebetes, das wir jetzt meist Kanon nennen. Die Bezeichnung „Kanon“ ist nicht glücklich, denn dieses Wort besagt für sich nicht viel. Der frühere volle Name war „*canon actionis*“, d. h. „Richtschnur der Opferhandlung“. Das inhaltliche Hauptwort ist weggefallen und das Wort „Kanon“ allein geblieben, um den höchsten Teil der Opferfeier zu bezeichnen. Die Entwicklung im Orient war günstiger. Dort wurde aus einem (griechischen) „*euche tes prosphoras*“ oder „*euche des anaphoras*“ (Gebet der Darbringung) der Name „Anaphora“ (Darbringung) die gewöhnliche Bezeichnung für das, was wir Kanon nennen. Auch im Abendland war eine ähnliche Bezeichnung im Gebrauch, der Name „*oratio oblationis*“ (Gebet der Darbringung). Es wäre vorteilhaft, diesen Namen neben der Bezeichnung „*canon actionis*“ für das Kernstück der heiligen Opferfeier wieder zu verwenden. Der wenig besagende Name „Kanon“ mag auch zu einer gewissen Geringschätzung beigetragen haben. Die zeigt sich unter anderem, daß manche Katechismen und Lehrbücher als die wichtigsten Teile der heiligen Messe neben Wandlung und Kommunion wohl Evangelium und Offertorium nennen, aber des Kanon keine Erwähnung tun. Man wußte offenbar nicht recht, wie man ihn kennzeichnen sollte. Man sieht in ihm vielfach nur eine rankende Beigabe zur heiligen Wandlung.

Es ist vorteilhaft, im „*canon actionis*“ nicht so sehr eine Reihe von Gebeten zu sehen, als vielmehr das eine große „Gebet der Darbringung“, das den Höhepunkt der heiligen Feier bildet. Freilich besteht dieses Gebet inhaltlich aus verschiedenen „Schichten“. Zur ersten „Schicht“ gehören die Teile, die ihrem Wortlaut oder ihrem Inhalt nach zurückgehen auf das, was Jesus beim letzten Abendmahl gesagt oder getan hat. Dazu gehören vor allem die Wandlungsworte und der Einsetzungsbericht; weiters die Präfation und das Sanctus sowie das „*Per Quem haec omnia, Domine, semper bona creas...*“ und das „*Per Ipsum et cum Ipso...*“, Gebete, die Lobpreis und Dank darbringen entsprechend dem biblischen „*benedixit*“ und „*gratias egit*“ („*benedixit*“ übersetzt man besser mit „lobpreisen“ als mit „segnen“). Auch den ersten Teil des „*Unde et memores*“ kann man hinzurechnen, weil dieses Gebet auf den Auftrag Jesu „*Tu dies zu meinem Andenken!*“ zurückgeht.

Zur zweiten Schicht gehören die Kanon-Teile, die die „Eucharistia“ als Opfer darstellen. Einen Anklang finden wir in den Worten Jesu „*Der für euch hingegeben*“, „*Das für euch vergossen wird*“. Diesen Opfercharakter betont schon die älteste außerbiblische christliche Schrift, die „Zwölf-Apostel-Lehre“ (Didache). Es ist bezeichnend für die demütige Gesinnung, die das römische „Darbringungsgebet“ durchzieht, daß nur einmal vom Darbringen der heiligen Opfergaben ausdrücklich die Rede ist. Dies geschieht freilich in höchst feierlicher Weise: „*Nos servi Tui sed et plebs Tua sancta... offerimus praeclarae MAIESTATI TUA E*

de Tuis donis ac datis hostiam puram, hostiam sanctam, hostiam immaculatam . . .“ Indirekt, gleichsam nebenher, ist noch im „Te igitur“ und im Memento vivorum vom Darbringen die Rede. Dagegen steigt immer wieder die demütige Bitte um gnädige Annahme der Opfergaben auf, so in „Te igitur, clementissime Pater, . . . supplices rogamus ac petimus, uti accepta habeas . . .“; „Hanc . . . igitur oblationem . . . quaesumus, Domine, ut placatus accipias“; „Quam oblationem, Tu Deus, in omnibus, quaesumus benedicam . . . acceptabilemque facere digneris“; „Supra quae propitio ac sereno vultu respicere digneris et accepta habere“; diese Bitte wird indirekt noch dreimal wiederholt durch den Hinweis auf das Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs. Auch das vielerörterte „Supplices Te rogamus, omnipotens Deus, jube haec perferri . . .“ ist nur eine erneute Bitte um gnädige Annahme des Opfers, die gekleidet ist in einen Vergleich mit dem Engel, der die Gebete der Gläubigen zu Gott emporträgt.

Die dritte Schicht im „Darbringungsgebet“ bilden die Fürbitten, die menschliche Hilfsbedürftigkeit und gläubiges Vertrauen auf die machtvolle Wirksamkeit des Opfers in den innersten Kern der heiligen Feier hineingewoben haben. Dazu gehören die beiden Memento-Gebete, das „Communicantes“ und „Nobis quoque peccatoribus“. Auch das „Te igitur“, das „Hanc igitur“ und das „Supplices Te rogamus“ gehen in Bitten über.

Dieses altehrwürdige „Darbringungsgebet“ soll nun im restaurierten Ritus wirkungsvoll als Höhepunkt der heiligen Opferfeier erscheinen. Das geschieht für das Auge besonders durch die Ceroferare. Die gehen beim Lavabo in die Sakristei oder dorthin, wo die Fackeln (Kerzen) stehen. Wenn der Priester nach dem Gebet über die Opfergaben (Secreta) „per omnia saecula saeculorum“ gesungen und das Volk „Amen“ geantwortet hat, kommen die Ceroferare mit brennenden Fackeln herbei, stellen sich in eine Reihe vor dem Altar oder — wenn ihrer viele sind — in drei Reihen um den Altar (z. B. sechs oder acht vor dem Altar, je zwei oder drei oder vier zu beiden Seiten), machen tiefe Verbeugung und knien nieder. Daß die Ceroferare knien, während alle anderen beim Darbringungsgebet stehen sollen, hat einen äußeren Grund. Der Kranz der brennenden Lichter, der den Altar mit den Fackeln umgibt, ist besser sichtbar, wenn die Träger knien. Die Gläubigen stehen während des Kanons, weil das Stehen, wie schon der heilige Chrysostomus sagt, die Haltung des Opfernden, des Darbringenden ist. Das Stehen des Volkes erwartet auch das Kanon-Gebet: „Memento, Domine, . . . omnium circumstantium . . .“ Wenn keine Ceroferare da sind, nehmen die beiden Akoluthen (Ministranten) brennende Fackeln und knien vor dem Altar. Erst wenn die Ceroferare an ihren Plätzen knien, beginnt der Priester das eucharistische Hochgebet mit dem „Dominus vobiscum“. Die kleine Pause, in der die Ceroferare herbeikommen, läßt das „Per omnia saecula saeculorum“ und das „Amen“ als das erscheinen, was es sein soll, als einen Abschluß des Vorhergehenden. Freilich, die Melodie kündigt schon das Kommende an.

Eine bedeutende Änderung bringt der restaurierte Ritus dadurch, daß der ganze „canon actionis“ oder die „oratio oblationis“ vom Priester laut gebetet bzw. gesungen wird. Diese Änderung ist keine völlige Neuerung, sondern ein Zurückgreifen auf die Gepflogenheit der alten Kirche. Wenn dieser alte Brauch hier wieder erneuert wird, so geschieht es nicht, um Altes wiederherzustellen, sondern aus folgenden Gründen. Vor allem soll

der Priester im innersten und heiligsten Bezirk der Opferfeier das gläubige Volk geistig führen; er soll es nicht sich selbst überlassen, sondern wahrhaft „Mystagoge“ sein! Das Darbringungsgebet ist ja nicht für den Priester allein; er spricht es ja durchwegs in der Mehrzahl, auch im Namen der anwesenden Gläubigen. An zwei hervorragenden Stellen des Kanons wird dies ausdrücklich betont: „*Nos servi Tui sed et plebs Tua sancta*“ und „*Hanc igitur oblationem servitutis (Dienerschaft = Priesterschaft) nostrae sed et cunctae familiae Tuae.*“ Weiters macht ein lauter Vortrag die vielen herrlichen Gedanken des Hochgebetes dem Volke mehr bekannt und damit fruchtbarer; so die inhaltstiefen Sätze „*Quorum Tibi fides cognita est et nota devotio*“ oder „*Tibique reddunt vota sua*“ („sie wollen erfüllen, was sie Dir schuldig sind“) oder die so zeitgemäße Bitte „*Diesque nostros in Tua pace disponas*“. Ferner soll das eucharistische Hochgebet laut gebetet oder gesungen werden, weil es so schöner ist. Zwar kann man diesbezüglich sagen „*de gustibus non est disputandum*“. Daß aber ein lauter Vortrag objektiv schöner ist, zeigt ein Vergleich mit einem anderen feierlichen Weihegebete, dem Gebet der Taufwasserweihe. Wenn der Priester nur den Anfang dieses Weihegebetes sänge und den größten Teil still betete, während die Gläubigen in Stille warten müßten, bis es beendet ist, würden alle sagen: der laute Gesang ist schöner. Schließlich kommt durch den lauten Vortrag des ganzen Darbringungsgebetes die Einheit des Hochgebetes besser zum Ausdruck.

Weil für viele, namentlich ältere Priester, der Gesang des ganzen Kanons zu anstrengend wäre, sind folgende Erleichterungen vorgesehen. Das eucharistische Hochgebet wird nur im einfachen (ferialen) Präfationston gesungen. An Sonntagen und an größeren Festen kann freilich für die Präfation (nur für sie) der Tonus sollemnis verwendet werden; doch kann sie auch an diesen Tagen im einfachen Ton gesungen werden, der weniger anstrengend ist. Das Sanctus mit dem Benedictus wird vom Volk (im Ton der 18. Choralmesse oder einer anderen, die zum Präfationston paßt) gesungen und bringt für den zelebrierenden Priester eine kleine Ruhepause. Weiters werden manche Teile des „*canon actionis*“ nur im (geraden) Lektionston gesungen, wie das auch bei der Taufwasserweihe der Fall ist, wo es heißt: „*Mutat vocem et prosequitur in tono lectionis.*“ Ebenso bei der Präsanctifikanten-Liturgie am Karfreitag, wo nach dem Paternoster die Rubrik steht: „*Sacerdos... in tono orationis ferialis dicit «Libera nos...».*“ Im Lektionston oder ferialen Orationston werden vorgetragen die Fürbitt-Teile, das sind die beiden Memento, das Communicantes und das „*Nobis quoque peccatoribus*“; ebenso aus Ehrfurcht für die Worte des Herrn die Sätze „*Accipite et manducate ex hoc omnes. Hoc est enim corpus meum*“ und „*accipite et bibite ex eo omnes. Hic est enim...*“ bis „*in mei memoriam facietis!*“ (einschließlich). Wenn für einen Priester der Gesang der „*oratio oblationis*“ trotzdem zu anstrengend wäre oder wenn ein Priester aus Mangel an Gehör nicht richtig singen kann, bestünde die Möglichkeit, den ganzen Kanon nur im Lektionston vorzutragen, wobei die Teile wie die Memento mit gesenkter Stimme gesprochen werden.

Weil das ganze eucharistische Hochgebet laut gebetet bzw. gesungen werden soll, fallen verschiedene Zeremonien weg, die das Singen erschweren und erst im späteren Mittelalter dem Kanon eingefügt wurden. Es wird noch darauf hingewiesen werden. Der Priester hält bei der ganzen „*oratio oblationis*“, soweit er nicht andere Gebärden zu vollziehen hat, die



ST. JAKOB, WIEN-HEILIGENSTADT
„Volksliturgische Opferstätte“ — Umbau und Neueinrichtung

Arme in „stilisierter“ Kreuzform ausgestreckt (das ist nicht gerade ausgestreckt, sondern mit abgebogenen Armen), um so auch äußerlich den Zusammenhang des eucharistischen Opfers mit dem Kreuzesopfer anzudeuten. Die heutige Gebetshaltung mit vor der Brust auseinandergehaltenen Händen ist ja nur eine Verkümmern der alten Orantenhaltung, die dadurch entstanden sein mag, daß es alten und schwachen Priestern schwer fiel, die Hände seitwärts zu halten. Auf solch alte und schwache Priester nimmt auch der restaurierte Ritus Rücksicht, indem er ihnen gestattet, bei den im „geraden“ Ton vorgetragenen Teilen die Hände auf den Altar zu legen.

Die mit der Hand gemachten Kreuzzeichen innerhalb des „*canon actionis*“ sind zumeist hinweisende Gebärden; sie sollen die betreffenden Worte gleichsam unterstreichen, so die Worte „*Haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia illibata*“; „*nobis Corpus et Sanguis fiat*“; „*Offerimus ... hostiam puram, hostiam sanctum, hostiam immaculatam, Panem sanctum vitae aeternae et Calicem salutis perpetuae*“ und „*Corpus et Sanguinem sumpserimus*“. Diese Gebärden werden deutlicher hinweisende, wenn man diese Kreuzzeichen mit nach oben geöffneter Handfläche macht. Einige Kreuzzeichen, die erst im späteren Mittelalter hinzugefügt wurden, fallen beim restaurierten Ritus weg, weil sie an ihrer Stelle nicht günstig sind; es wird noch davon die Rede sein.

Beim „*Te igitur*“ unterbleibt das Emporheben der Hände und der Altarkuß. Die Worte „*et omnibus orthodoxis atque catholicae et apostolicae fidei cultoribus*“ standen in alter Zeit nicht im Kanon. Sie fallen nun fort, weil sie eine sprachliche Härte bilden (beim lauten Vortrag merkt man das mehr). Für die apostolisch Tätigen wird in der Litanei eigens gebetet.

Beim *Memento* der Lebenden unterbleiben die später eingeschobenen Worte „*pro quibus Tibi offerimus vel*“. Die sprachliche Darstellung ist fließender und leichter, wenn es nach der alten, von Gregor dem Großen überlieferten Form einfach heißt: „*Quorum Tibi fides cognita est et nota devotio, qui Tibi offerunt hoc sacrificium laudis ...*“

Das *Communicantes* bringt eine lange Reihe von heiligen Namen. Von den meisten dieser Namensträger wissen wir nichts, außer daß sie Apostel oder Märtyrer waren. Nur hinter wenigen Namen steht für uns eine eigene geprägte Persönlichkeit. Deshalb ist es schwer, diese lange Reihe von Namen Tag für Tag mit Aufmerksamkeit zu beten. Leicht gleiten hier die Gedanken auf andere Dinge über. Da aber diese Namen schon im altüberlieferten Kanontext stehen, wählt der restaurierte Ritus folgende Lösung. Die Namen bleiben im Text stehen, kommen aber mit Ausnahme der drei ersten „*Mariae ... Petri et Pauli*“ zwischen Einschaltungszeichen [: :]. Sie dürfen gewöhnlich ausgelassen werden, müssen aber alle gelesen werden, wenn das Meßformular oder die Commemoration eines dieser Heiligen gebetet wird. — Das „*Amen*“ am Schluß des *Communicantes* wird gestrichen wie alle „*Amen*“ innerhalb des „*canon actionis*“; diese „*Amen*“ sind späte Einschübe und vermindern die Bedeutung des uralten gewichtigen „*Amen*“ am Schlusse des großen Opfergebetes.

Eine ganz kleine Änderung im Wortlaut des „*Quam oblationem*“ — nämlich „*Quae nobis ... fiat*“ statt „*Ut nobis ... fiat*“ — würde den ursprünglichen Sinn dieses Gebetes, wie ihn schon der heilige Ambrosius bezeugt, besser wiedergeben. Diese Änderung wäre keine völlige Neuerung, da sie in alten Texten bezeugt ist.

Für die W a n d l u n g bringt der restaurierte Ritus folgende Änderungen. Der Einsetzungsbericht wird wie der Hauptteil des Kanons im einfachen Präfationston gesungen; die Worte des Herrn dagegen werden nur im Lektionston rezitiert (um einen Ton tiefer, als das vorhergehende Wort „dicens“ schließt). Die zweimaligen, später hinzugefügten Kreuzzeichen beim Wort „benedixit“ fallen fort. Denn die richtige Bedeutung dieses Wortes ist hier nicht „segnete“, sondern „sprach den Lobpreis“; will man es aber mit „segnete“ übersetzen, so ist dazu zu sagen, daß dieses „Segnen“ sicher nicht mit einem Kreuzzeichen geschah. Die Worte „mysterium fidei“ mitten in den Worten des Herrn sind wie ein Fremdkörper. Da sie aber in der gesamten Kanonüberlieferung — soweit wir sie kennen — stehen, sieht der restaurierte Ritus dasselbe vor wie beim Communicantes: die Worte kommen zwischen Einschaltungszeichen und k ö n n e n ausgelassen werden. (Womit natürlich nicht gesagt ist, daß man dies tun darf ohne Anordnung der kirchlichen Obrigkeit.)

Die einschneidendste Änderung bei der Wandlung ist, daß im restaurierten Ritus die Erhebung von Hostie und Kelch ausfallen soll. Dies mag manchen als eine untragbare Änderung erscheinen. Nun wurde schon eingangs gesagt, daß dieser Ritus nur dort gefeiert werden soll, wo die Gläubigen dafür aufgeschlossen sind. Weiters erfolgt auch im restaurierten Ritus eine Erhebung der hl. Gestalten am Ende des Kanons, wie noch unten gezeigt wird. Daß die hl. Messe in der römischen Kirche mehr als tausend Jahre ohne Elevation bei der Wandlung gefeiert wurde und daß die Ostkirchen das hl. Opfer stets ohne solche Erhebung feiern, ist wohl manchen bekannt. Es muß hier wieder gesagt werden, daß die Elevation nicht zwecks Wiederherstellung alter Bräuche unterbleiben soll. Der Gründe sind andere. Gegenwärtig erscheint dem Empfinden vieler, ja wohl der meisten Gläubigen die Elevation als der Gipfel der Opferfeier. Die Wandlungsworte dagegen erscheinen vielen nur als eine Vorstufe dazu. In Wirklichkeit aber ist die Erhebung nur eine sekundäre Zeremonie. Fällt nun die Erhebung weg, so treten die Wandlungsworte in ihrer Bedeutung viel mehr hervor. Weiters erscheint der „*canon actionis*“ nach altem römischem Brauch, ohne Erhebung bei der Wandlung, viel mehr als ein zusammenhängendes Opfergebet. Die Verlegung der Elevation an den Schluß des Kanon ließe — wenn man nicht nach den Gefühlen der Gewohnheit urteilt — den Kanon und die Elevation viel schöner und organischer erscheinen.

Im restaurierten Ritus macht der Priester nach den Worten „*Hoc est corpus meum*“ eine tiefe Verbeugung zur Anbetung des heiligen Leibes des Herrn. Der Ministrant gibt dabei ein Glockenzeichen und alle Gläubigen — die ja stehen — verbeugen sich mit dem Priester. Dasselbe geschieht nach der Wandlung des Weines.

Die Gläubigen verbeugen sich auch bei den Worten „*Supplices Te rogamus...*“ Dagegen singt der Zelebrant diese Worte aufrecht, mit ausgebreiteten Händen und unterläßt den Altarkuß. Bei den Worten „*Omni benedictione caelesti et gratia replamur*“ richten sich die Gläubigen auf und bezeichnen sich mit einem (großen) Kreuze.

Betreffs der Namen des „*Nobis quoque peccatoribus*“ gilt dasselbe, was beim Communicantes gesagt wurde: die Namen nach den drei ersten kommen zwischen Einschaltungszeichen und müssen nur an den Fest- und Gedenktagen dieser Heiligen gelesen werden (dann aber alle dieser Reihe).

Die beiden kurzen und herrlichen Gebete „Per Quem haec omnia...“ und „Per Ipsum...“ gehören zusammen. Sie bilden den würdigen Ausklang des eucharistischen Hochgebetes und lassen nochmals wie zu Anfang Dank und Lobpreis aufsteigen. Der Priester deckt schon vor Beginn des „Per Quem haec omnia“ den Kelch ab, macht tiefe Verbeugung und singt (im einfachen Präfationston): „Per Quem...“ Bei den Worten „per Ipsum...“ hebt er Kelch und Hostie in die (Brust-)Höhe und singt weiter ohne die fünf Kreuzzeichen mit der Hostie zu machen. Diese fünf Kreuzzeichen stammen erst aus dem Mittelalter und fallen im restaurierten Ritus weg, weil sie die Aufmerksamkeit auf die inhaltstiefen Worte zurückdrängen. Nach den Worten „omnis honor et gloria“ hebt der Priester Kelch und Hostie so hoch empor, daß sie vom Volk gesehen werden können. Weil unsere Gläubigen eine Elevation bei der hl. Opferfeier schwer missen können, soll sie an dieser Stelle stattfinden, wo von alters her eine — wenn auch nicht so große — Erhebung stattfand und wo sie gleichsam organisch aus den Gebetsworten erwächst. Wird im „Per Quem haec omnia“ dankend bekannt, daß uns durch Christus alle Gaben der Natur und Gnade zufließen, so bekennt der Lobpreis „Per Ipsum“, daß durch Christus auch alle Ehrung und Verherrlichung zu Gott emporsteigt. Zu diesem Bekenntnis fügt sich vortrefflich das Emporheben der hl. Gestalten. Nach der (kurz währenden) Erhebung beschließt der Priester die „oratio oblationis“ mit den Worten „per omnia saecula saeculorum“. Während dieser Worte hält der Priester den Kelch noch in Brusthöhe. Sie werden mit Rücksicht auf die vorausgehende Melodie etwas anders gesungen als bisher, nämlich so wie der Schluß der einfachen Präfation oder der Gebetsaufforderung bei den Karfreitagsbitten. Auf dieses „per omnia saecula saeculorum“ antworten alle Gläubigen mit „Amen“. Es ist das feierlichste und wichtigste „Amen“ der ganzen heiligen Messe.

Kommunion — Kreis

Nach diesem „Amen“ steht die Hälfte (oder ungefähr die Hälfte) der Ceroferare auf und geht mit den Fackeln in die Sakristei. Knien nur die beiden Akoluthen mit Fackeln vor dem Altar, so tragen sie diese fort. Nach dem Weggang der Ceroferare beginnt der Priester die Einleitung zum Paternoster. Durch diese kleine Pause, die durch das Fortgehen der Ceroferare ausgefüllt ist, erscheint das vorhergehende „per omnia saecula saeculorum“ und „Amen“ deutlicher als Schluß des Darbringungs-Gebetes. Das Paternoster betet der Priester mit ausgebreiteten Händen.

Dem Paternoster folgt der Embolismus (die „Ausdehnung“ der letzten Vaterunser-Bitte), der Friedenskuß mit dem Friedensgruß und die Brechung des heiligen Brotes sowie das Agnus Dei. Diese Teile sind im Mittelalter etwas ineinandergeschoben worden. Der restaurierte Ritus will die ursprünglich klare Ordnung wiederherstellen. Demnach sagt der Priester nach dem Paternoster nicht „Amen“, da ja die letzte Bitte „sed libera nos a malo“ noch ausgedehnt wird. Er betet das Gebet „Libera nos, quaesumus...“ laut im einfachen Orationston mit ausgebreiteten Händen. Die Patene läßt er unter dem Korporale liegen; den Kelch deckt er nicht ab. Den Schluß „per omnia saecula saeculorum“ singt er in der gewohnten Melodie. Nach dem folgenden „Amen“ des Volkes kehren die Ceroferare ohne Fackeln aus der Sakristei zurück und knien am früheren Platz.

Erst dann singt der Priester den Friedensgruß „Pax Domini sit semper vobiscum“. Auf diese Weise erscheint das vorhergehende „per omnia saecula saeculorum“ und „Amen“ wieder als Abschluß. Der Friedenskuß in der Liturgie ist ein ehrwürdiges apostolisches Erbe. „Grüßet einander mit heiligem Kusse!“ mahnt wiederholt der heilige Paulus in seinen Briefen. In der römischen Liturgie erscheint der Friedenskuß als sinnreiche, schöne Vorbereitung auf die heilige Kommunion. Doch schon in christlicher Frühzeit, in der „Apostolischen Kirchenordnung“ des Hippolytus, finden wir die Weisung: „Nur die Gläubigen sollen sich küssen, und zwar die Männer einander und die Frauen einander; man erlaube nicht, daß ein Mann eine Frau küßt.“ Der Friedenskuß ist in den meisten Liturgien stilisiert worden; in der römischen Liturgie wird er innerhalb des Klerus als eine leichte Umarmung geübt. Wo die äußeren — Trennung der Geschlechter im Gotteshaus — und seelischen Voraussetzungen vorhanden sind, wäre es wertvoll, den „Friedenskuß“ in der heiligen Opferfeier wieder einzuführen. Beachtenswert ist der Vorschlag von Pius Parsch, den „Friedenskuß“ entsprechend den heutigen Sitten in Form eines Händedruckes zu üben mit dem begleitendem Wunsche „Pax tecum!“ (unter Nicht-Priester ohne „ex cum spiritu tuo“). Im restaurierten Ritus gibt der Priester den Friedenskuß — falls er erteilt wird — gleich nach dem Friedensgruß „Pax Domini . . .“ und betet dann still mit gefalteten Händen das Gebet „Domine Jesu Christi, qui dixisti“ oder ein älteres Friedensgebet „Qui es omnium Deus“ (der volle Text wird unten gebracht werden).

Hernach folgt das Brechen des verwandelten Brotes, eine Handlung, die auch Christus beim letzten Abendmahl vollzogen hat und die einst der ganzen heiligen Feier den Namen gegeben hat. Sobald der Priester das Friedensgebet beendet hat, zieht er die Patene unter dem Korporale hervor, küßt sie, macht eine tiefe Verbeugung, nimmt die heilige Hostie und bricht sie über der Patene. Denn der ursprüngliche Sinn, weshalb der Subdiakon am Schluß des Paternoster die Patene auf den Altar legt und der Priester die Hostie erst kurz vor der Kommunion auf die Patene gibt, ist: die heilige Hostie soll auf der Patene gebrochen werden. Nach der Brechung deckt der Priester den Kelch ab, macht eine tiefe Verbeugung, nimmt eine Hostien-Partikel in die Hand, zeichnet damit ein Kreuz über dem Kelch und senkt die Partikel hinein mit den Worten: „Haec commixtio et consecratio . . . fiat accipientibus nobis in vitam aeternam. Amen.“ Darauf deckt er den Kelch wieder zu.

Das Agnus Dei wurde in die römische Liturgie eingeführt als Gesang, der das „Brotbrechen“ begleiten sollte. In alter Zeit nahm diese Handlung mehr Zeit in Anspruch, weil man noch nicht kleine Hostien hatte, sondern die verwandelten Brote in viele Stücke brechen mußte. Das Agnus Dei soll im restaurierten Ritus wieder Gesang zur fractio panis werden. Deshalb soll der Ministrant, sobald der Priester die Patene hervorzieht und küßt, mit dem Glöckchen ein Zeichen geben, damit man den Gesang des Agnus Dei beginne. Es soll womöglich vom Volk oder abwechselnd von Volk und Sängern gesungen werden, und zwar gewöhnlich in einfacher Chormelodie (z. B. der 18. Messe). Es kann nach Bedarf — wie es früher üblich war — auch öfter als dreimal gesungen werden. Es bestehen viele Möglichkeiten zur Abwechslung. Zum Beispiel die Sänger singen „Agnus Dei, qui tollis peccata mundi“ und das Volk singt „miserere nobis“; oder die Sänger singen das erste, das Volk das zweite, alle zusammen das dritte

Agnus Dei; oder zuerst singen es Knaben, dann Mädchen, dann Männer, hernach Frauen, zuletzt alle mitsammen. Wegen dieser wechselnden Möglichkeiten wäre es günstig — wenigstens wenn sich das Volk beteiligt —, jedesmal nach altem Brauch mit „miserere nobis“ zu antworten (außer bei Requiemsmissen). Unter Umständen kann das Agnus Dei auch von einem Sängerkhor mehrstimmig gesungen werden.

Die Brechung war früher nicht nur eine Handlung, die man ehrfurchtsvoll vom letzten Abendmahl übernommen hatte, sondern sie war auch die letzte äußere Vorbereitung auf die heilige Kommunion: die verwandelten Brote wurden in viele Stücke gebrochen, um sie an die Gläubigen aus teilen zu können. Da dieser Zweck jetzt wegen Verwendung von kleinen Hostien wegfällt, soll dafür eine andere äußere Zurüstung erfolgen: falls nicht bei der Wandlung die Hostien für die Gläubigenkommunion konsekriert wurden, soll der Priester jetzt — nach der Vermischung — das Ziborium oder die Pyxis aus dem Tabernakel herausstellen.

Weil das Agnus Dei das Brechen der heiligen Hostie begleiten soll, ist es passend, wenn die große Hostie das Bild des Lammes trägt.

Nach der Brechung und Vermischung (und dem Bereitstellen des Ziboriums) betet der Priester still mit gefalteten Händen eines von den beiden Gebeten: „Domine, Jesu Christi, Fili Dei vivi“ oder „Perceptio Corporis“; nur eines, weil wohl die meisten Priester mit mehr Aufmerksamkeit abwechselnd eines als jedesmal beide beten.

Die heilige K o m m u n i o n empfängt der Priester in der bisher üblichen Weise (nur macht er eine tiefe Verbeugung statt der Kniebeugung).

Nach dem Genuß des heiligen Blutes wendet sich der Priester mit einer heiligen Hostie in der einen und dem Ziborium in der anderen Hand zum Volk und spricht laut: „Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi.“ Die Gläubigen sagen darauf dreimal: „Domine, non sum dignus...“ Schöner ist es, wenn Priester und Volk diese Worte singen. (Etwa so: der Priester senkt beim Wort „peccata“ die Stimme, und zwar um einen halben Ton auf der zweiten und um einen ganzen Ton auf der dritten Silbe; beim Wort „mundi“ kehrt er zur anfänglichen Tonhöhe zurück. Die Gläubigen machen es ebenso beim Wort „tectum“.)

Es wäre sinnvoll, wenn die Gläubigen bei der heiligen Kommunion nicht zu einem Gitter oder einer „Bank“, sondern zu einem (schmalen) mit weißem Tuch bedeckten Tisch hintreten. Auf diesen Tisch könnten beim Offertorium die Opfergaben der Gläubigen gelegt werden, von diesem Tisch würden die Hostien und der Wein zur Verwandlung auf den Altar getragen, an diesem Tisch erhalten die Gläubigen die verwandelte himmlische Gabe zurück. Freilich läßt sich in vielen Kirchen eine derartige Neuerung nicht durchführen. Wenn die Gläubigen die heilige Kommunion an einem Tisch empfangen, müßte dies nicht notwendig stehend geschehen. Zwar ist es natürlich, sich zum Essen an einen Tisch hinzusetzen oder wenigstens dabei zu stehen; nirgends kniet man sich zu Tisch. Aber die Eucharistie ist eine so andersartige und einzigartige Speise, daß es auch sinnvoll ist, wenn man diese Speise — anders als sonst — in Ehrfurcht kniend empfängt.

Die letzte Änderung betrifft die Entlassung. Der Priester soll — wieder nach altem Brauch — bei allen Messen die Gläubigen entlassen mit dem Ruf „Ite, missa est“. Nur bei Requiemsmissen sagt er das herkömmliche „Requiescant in pace“ und an den Tagen, wo mit der Opferfeier die Liturgiefeier nicht beendet ist, „Benedicamus Domino“. (Es ist sinnvoll,

daß nach dem neuen Karwochenritus der Diakon am Gründonnerstag beim Abendmahlsamt nicht „Ite, missa est“, sondern „Benedicamus Domino“ sagt, da ja der Gottesdienst mit der Meßfeier noch nicht zu Ende ist.) Wenn der Priester mit dem Rufe „Ite, missa est“ die Gläubigen entläßt, soll auch wirklich die Entlassung folgen und der Gottesdienst zu Ende sein. Deshalb wartet der Priester im restaurierten Ritus nach dem „Ite, missa est“ zum Volke gewendet die Antwort „Deo gratias“ ab und spricht dann laut den Segen „Benedicat vos omnipotens Deus, Pater et Filius et Spiritus Sanctus“. Das Volk antwortet mit „Amen“. Dieser Segen wird nicht gesungen, weil es nach alter Gepflogenheit Vorrecht des Bischofs ist, mit einem feierlichen Segen die Opferfeier zu beenden. Nach dem Segen wendet sich der Priester zum Altar, küßt ihn, steigt von den Stufen herab, macht mit seiner Assistenz (Ministranten) tiefe Verbeugung und geht in die Sakristei. Dort betet er mit entblößtem Haupt (laut): „Placeat Tibi, sancta Trinitas...“ Mit diesem Gebet ist die heilige Feier beendet.

Diese Darstellung läßt gewiß noch manche Frage offen. Es sollte der geplante Ritus vor allem in seinen Hauptzügen dargestellt werden. Die „stille heilige Messe“ kam überhaupt nicht zur Darstellung. Die stille heilige Messe kann auch nach dem restaurierten Ritus gleich wie bisher (Introitus nach dem Stufengebet) beginnen. Ein zweiter noch folgender Teil wird eine übersichtliche Darstellung und einschlägige Texte bringen sowie einige praktische Fragen der Ausführung behandeln.

Abtei Seckau

P. Johannes Bonell OSB.

Zum 1. Teil dieses Beitrages wurden uns nachfolgende Zeilen zugesandt, denen wir um des Gegenstandes willen gerne Raum geben. Die Schriftleitung

„Es erscheint zwar nicht angebracht, zu einem Beitrag sich zu äußern, ehe er abgeschlossen ist; aber ich meine doch, in diesem Fall eine Ausnahme machen zu sollen, damit nicht auch über eine Nummer eine mir schief gesetzt scheinende Richtung angegeben ist.“

Die liturgische Feier muß gewiß die Feierlichkeit in sich schließen, die Feierlichkeit des Abendmahlsaaes. Das erste Moment der Feierlichkeit ist nicht großer Aufwand — sondern Ruhe, Hastlosigkeit —. Der Abendmahlsbericht — erst recht erweitert in den Konsekrationsgebeten — atmet diese Feierlichkeit. Im Abendmahlssaal ticken keine Uhren!

Der Aufwand von 12 bzw. 24 Fackelträgern läßt das Ganze zu einer pompa werden. Diese Linie führte zum mächtigen Altaraufbau der Barockzeit — zum großen Kerzenaufwand — zur Aussetzung des Sanctissimum — zur Verdeckung von dem, was sich eigentlich vollzieht.

Eine Meßfeier in einem Zimmer eines Diasporapriesters — wenige Gläubige um den Altar, kann eine viel größere Feierlichkeit beinhalten als das oben genannte Moment. Ausgangspunkt ist doch: „Sie brachen in den Häusern das Brot.“

Und das alles, „trotzdem die vierundzwanzig Ältesten vor dem auf dem Throne Sitzenden sich niederwarfen“. Off. 4, 10.

Da es als Entwurf gedacht ist, wird wohl diese Korrektur nicht übelgenommen.“

Gundlach